

Mandelas halbfertige Demokratie

Die fünften Wahlen nach der Apartheid gewann in Südafrika erneut der African National Congress. Was ist von der magischen Freiheitsbewegung Nelson Mandelas übriggeblieben?

Von Werner Vogt

Südafrikas Demokratie ist erwachsen geworden. An den Parlamentswahlen vom Wochenende erreichte der African National Congress (ANC) einen Stimmenanteil von 62,2 Prozent, wobei sich 3 Prozent der Wähler von 2009 von der Partei abwendeten. Die liberale Demokratische Allianz erreichte mit 22,2 Prozent ihr bisher bestes Ergebnis. Die frischgegründeten linksextremen Economic Freedom Fighters (EFF) kamen auf Anhub auf 6,4 Prozent.

Reif ist die Demokratie deswegen noch lange nicht. Denn die Reifeprüfung kommt erst dann, wenn die Regierungspartei, die eigentlich gar keine richtige Partei ist, sondern eine Befreiungsbewegung, die Wahlen irgendeinmal verliert und in Würde die Macht an die siegreiche Opposition übergibt. Aber davon ist das Land noch weit entfernt – leider.

Charlene Smith ist eine der bekanntesten südafrikanischen Journalistinnen und Autorinnen. Scharfsinnig, wortgewaltig, streitbar und leidenschaftlich. Unter anderem schrieb sie auch eine offizielle Biografie von Nelson Mandela. 1999 zog das ganze Land den Hut vor ihr, als sie einen Artikel im *Mail & Guardian* so begann: «In Südafrika wird alle 26 Sekunden eine Frau vergewaltigt. Letzten Donnerstagabend war ich dran.» Charlene beschreibt darin in allen Details eine traumatische Erfahrung: Sie wurde zu Hause überfallen, mit einem Messer bedroht – und verletzt und vergewaltigt. Ohne Kondom. Heute lebt sie in den USA. Aber explizit nicht wegen dieses Erlebnisses vor fünfzehn Jahren, sondern, in ihren eigenen Worten: «Es ist wegen der Korruption und des Verrats an unserem Land durch diejenigen, die ich früher als Mitstreiter und Freunde angesehen habe. Sie sind heute bestechlich und korrupt, und das Volk lebt in schlimmerer Armut und mit einer schlechteren Bildung als unter der Apartheid. Ich wollte nicht länger Teil dieses Systems sein.»

Politischer «Honeymoon»

Die ersten demokratischen Wahlen von 1994 wurden in Südafrika nicht ohne Bangen abgehalten, denn abgesehen von den Spannungen zwischen Schwarz und Weiss, dem politischen Ringen zwischen dem African National Congress (ANC) – der sich nach fast dreissigjährigem Bann erstmals wieder politisch betätigen durfte – und der Nationalen Partei (NP), gab es zwischen 1990 und 1994 eine mörderische Auseinandersetzung zwischen dem ANC und der Zulupartei beziehungsweise-bewegung Inkatha. Aber o Wun-



Königlicher Lebensstil: Südafrikas Präsident und ANC-Chef Zuma (l.) an einer Wahlveranstaltung.

der: Die Wahlen vom 27. April 1994 verliefen so friedlich und diszipliniert, wie sich das niemand vorgestellt hätte, und am 11. Mai wurde Nelson Mandela als erster schwarzer Präsident seines Landes vereidigt. Ein magischer Moment.

Mandela bildete – wie dies die Interimsverfassung vorsah – eine Regierung der nationalen Einheit mit Ministern aus dem ANC, der eine Zweidrittelmehrheit knapp verfehlt hatte, der NP und der Inkatha-Freiheitspartei (IFP) von Mangosuthu Buthelezi. Thabo Mbeki war der erste Vizepräsident, Frederik Willem de Klerk der zweite. Es begann, was man

Die «Umverteilung» sorgte in weissen Unternehmerkreisen schon bald für rote Köpfe.

die «Honeymoon-Phase» in der südafrikanischen Politik nannte. Nelson Mandela verzauberte die weisse Minderheit seines Landes ebenso wie die internationale Gemeinschaft mit einer Art Umarmungsstrategie. Landauf, landab machte er klar, dass die Vergangenheit nicht vergessen, aber trotzdem vergeben war. Er reichte auch Percy Yutar die Hand, jenem Mann, der gut dreissig Jahre vorher, im Rivonia-Prozess, als Staatsanwalt die Todesstrafe für ihn verlangt hatte.

Mandela hatte den Instinkt für das, was wirklich zählt, auch emotional. Und so brachte er das Kunststück fertig, dass die Schwarzen Südafrikas im Rugby-Weltcup 1995, der in Südafrika stattfand, hinter ihrer fast rein weissen Nationalmannschaft standen. Und obwohl Neuseelands All Blacks eigentlich die bessere Mannschaft waren mit ihrem 2-Meter-100-Kilo-plus-Spitzenstürmer Jonah Lomu, gewannen die Springboks mit 15 zu 12 Punkten. Nelson Mandela trug das grüne Shirt Nummer 6 von Captain François Pienaar. Ein heroischer Moment für das Land, den ein genialer Morgan Freeman im Film «Invictus» für die Nachwelt unsterblich machte.

Schwarze Oligarchen

Aber auch die Vergangenheit wurde zu bewältigen versucht mit der Wahrheits- und Versöhnungskommission, die von 1996 bis 1998 im ganzen Land Hearings für Apartheidopfer durchführte. Diese brachen zum Teil fast zusammen, als sie Zeugnis ablegten von Folterungen, Mord und Totschlag. Die Kommission hörte aber auch die Täter an, wobei sie nicht jedem Amnestie zugestand.

Bereits Präsident Mandela machte aber klar, dass es nicht einfach so wie vorher weitergehen konnte, und lancierte eine Wirtschaftspolitik unter den Schlagworten Wachstum, Beschäfti-

gung und Umverteilung. Namentlich der Teil «Umverteilung» sorgte in weissen Unternehmern schon bald für rote Köpfe, denn erstens kommt er aus der sozialistischen Gedankenwelt, und zweitens wurde die wirtschaftliche Emanzipation der Schwarzen mit extremem Tempo vorwärtsgetrieben, was dazu führte, dass fast über Nacht eine neue Klasse von reichen beziehungsweise superreichen Schwarzen entstand, die sich aus den politisch klug vernetzten Köpfen rekrutierte – überspitzt gesagt, die Klasse der Oligarchen Südafrikas.

Knoblauch gegen Aids

Dieser wirtschaftlich-soziale Umbauprozess wurde unter Mandelas Nachfolger Thabo Mbeki noch wesentlich beschleunigt. Der kühle, distanzierte und intellektuell versierte Mbeki versuchte gar nicht erst, die grossen Gesten des Versöhners Mandela weiterzupflegen. Stattdessen manövrierte er sich, kaum im Amt, national wie international ins Abseits, indem er die abstrusen Ideen von sogenannten Aids-Dissidenten wiedergab. Ein Kernsatz von ihm war, dass Aids nicht nur HIV als Ursache habe, sondern eben auch Armut. Dieser Unfug wurde nur noch durch Mbekis Gesundheitsministerin Manto Tshabalala-Msimang überboten, die einige Jahre später den Aidskranken (bei der sexuell aktiven Bevölkerung sind gut und gerne ein Drittel HIV-positiv) den Tipp gab, doch viel Knoblauch und Randen zur Prävention gegen Aids zu essen. Mbekis Rating ging weiter in den Keller, als er sich offensichtlich als unfähig erwies, auf den verrückten simbabwischen Präsidenten Robert Mugabe einzuwirken, der im Jahr 2000 begann, die weissen Farmer und die schwarze Opposition zu terrorisieren; was dazu führte, dass Millionen Flüchtlinge nach Südafrika strömten.

Eines gereicht Mbeki aber zur Ehre. Er ging gegen den als korrupt verschrienen heutigen

Präsidenten Jacob Zuma vor und liess Korruptionsvorwürfe durch die damalige Eliteeinheit der Polizei, die Scorpions, untersuchen. Wie wir jetzt wissen, schaufelte er damit sein eigenes Grab. Zwar wurde Zuma mit Schimpf und Schande aus dem Parlament entlassen. Dieser lobbyierte und taktierte aber so geschickt, dass Mbeki vor dem Ablauf seiner zweiten Amtsperiode am ANC-Parteitag als Präsident abgewählt wurde und folglich auch als Staatschef abdanken musste. Kgalema Motlanthe sprang als Übergangspräsident ein, bis Zuma 2009 wieder als Parlamentarier gewählt war und als Parteipräsident automatisch vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt wurde.

Ob der Korruption oder der Vergewaltigung der Tochter eines Freundes verdächtig, Zuma überstand bis dato noch jeden Prozess vor Gericht ohne Verurteilung. Daneben gönnt sich der Polygamist und Hedonist (vier Ehefrauen, diverse Freundinnen, zahlreiche Kinder) einen königlichen Lebensstil. Seine Privatresidenz in Nkandla (KwaZulu-Natal) liess er für über zwanzig Millionen Dollar ausbauen und aufwerten, so-disant aus Sicherheitsgründen. Die Scorpions löste Zuma übrigens handstreichartig auf, kaum war er in einem Korruptionsverfahren vom Gericht mangels Beweisen freigesprochen worden. Wie der brillante schwarze Journalist Justice Malala schrieb: Zuma mag mit dem Lesen Mühe bekunden – der frühere Hirtenbub lernte erst als Gefangener in Robben Island Lesen, Schreiben und Rechnen – dumm ist er deswegen aber noch lange nicht. Ganz im Gegenteil.

Fazit von zwanzig Jahren Demokratie in Südafrika: Ein fulminanter Start unter einem ausserordentlichen Staatsmann und Menschen, ein sehr durchzogenes Mitteldrittel und eine erste Legislatur Zumas, die dazu führte, dass er von seinen eigenen Wählern vor Dutzenden von ausländischen Staatschefs ausgepiffen und ausgebuht wurde – völlig zu Recht. ○

Südafrika

Weniger als 2 Dollar

Trotz Verbesserungen sind die Missstände offensichtlich.

Der regierende African National Congress (ANC) hat in den letzten zwanzig Jahren viel erreicht (siehe Grafik). Millionen von Schwarzen geht es heute besser als vor zwanzig Jahren. Wenn es in der schwarzen Bevölkerung aber Unzufriedenheit gibt, so aus folgenden Gründen:

— Es gibt immer noch Millionen von Menschen, die in absoluter Armut leben (d.h. mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen müssen).

— Es gibt Millionen von Südafrikanern, die zu einer «verlorenen Generation» gehören. Im Erste-Welt-Teil von Südafrikas Volkswirtschaft gibt es immer weniger Platz für Analphabeten oder überhaupt Leute mit geringer Schulbildung.

— Die Aussicht auf ein Wirtschaftswachstum, das nachhaltig die Arbeitslosigkeit reduziert (d.h. 6% und mehr), ist sehr gering aufgrund von Black-Economic-Empowerment-Zwängen, unternehmerfeindlicher Gesetzgebung, ungenügender Ausbildung und einer steigenden Militanz in der Arbeiterschaft (Bergbau, Automobilsektor).

Frans Cronje, der neue Direktor des South African Institute of Race Relations, entwirft in seinem neusten Buch («A Time Traveller's Guide to Our Next Ten Years») vier Basisszenarien für die Entwicklung bis 2024: zwei ganz oder mehrheitlich positive und zwei gegenteilige.

— Frei und reich: Deregulierung bei einer gleichzeitigen Gewährung von grösstmöglicher Freiheit fördert Unternehmertum und Wirtschaftswachstum, so dass nachhaltig mehr Unterprivilegierte in die Mittelschicht und höher aufsteigen.

— Reicher, aber unfreier: Die Deregulierung erfolgt auf Kosten der freiheitlichen Ordnung, damit Härtemassnahmen auch implementiert werden können.

— Arm und unfrei: Das schlimmste Szenario: Die Regierung ist ausserstande zur Reformierung der Wirtschaft, und der Staat wird gleichzeitig repressiver, um die Kontrolle zu behalten.

— Arm, aber frei: Die Wirtschaft kann nicht dereguliert beziehungsweise reformiert werden, so dass das Land zwar ärmer wird, aber immerhin frei bleibt.

Aufgrund der Entwicklung der letzten fünf Jahre deutet wenig darauf hin, dass das Szenario «Frei und reich» die grössten Realisierungschancen hat. *Werner Vogt*

Entwicklung Südafrikas der letzten zwanzig Jahre

	1994	2013 (oder letzte Zählung)
Wirtschaftswachstum (in Prozent)	0,8	3,4
BIP pro Kopf (in Rand)	28 536	37 700
Arbeitslosigkeit inkl. Ausgesteuerte (in Prozent)	32	36
Konsumentenpreis-inflation (in Prozent)	14	6
Gini-Koeffizient (1 = schlechtester Wert)	0,60	0,63
Rand pro Euro	4,2	12,8
Verhältnis weisse/schwarze Ingenieurstudenten	44:1	11
Anteil Schwarzer im Topmanagement (in Prozent)	4	39
Schwarze mit eigenem Bankkonto (in Prozent)	19	52
Bevölkerungsanteil in absoluter Armut (unter 2 USD/Tg., in Prozent)	41	31
Sozialhilfeempfänger (in Millionen)	3	16
Morde pro 100 000 Einwohner	71	45
Lebenserwartung	62	57
HIV bei 20–64-Jährigen (in Prozent)	2	18
HIV bei Schwangeren (in Prozent)	8	30